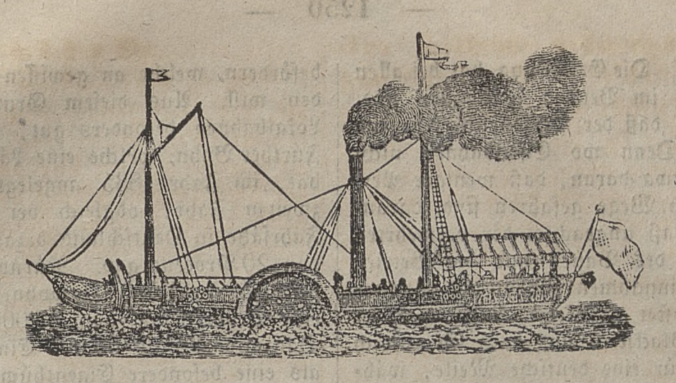
№ 155.

Dienstag, am 29. December 1846.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postamtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Danzig-Zoppoter Eisenbahn.

Das Project des Baues einer Eisenbahn nimmt natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, weßhalb eine geeignete Beleuchtung dieses Gegenstandes und des jetzigen Standpunktes der Sache von einigem Interesse sein dürfte. — Es ist natürlich, daß eine neue Idee von dem besonneneren Theile des Publikums erst in Erwägung gezogen wird, und daß Danzig in einer so bewegten Zeit wie die unsrige überhaupt sich eher zögernd und prüfend als überstürzend zeigt, gereicht denselben wohl mehr zum Lobe als zum Tadel, da in diesem Verfahren einerseits die Würde bewährt wird und andererseits dem zeitgemäßen Fortschritt die sichere Basis unterbreitet werden kann. Dieses bewahrt sich auch in dem vorliegenden Fall. Ost- und Westpreußen sind die einzigen Provinzen des preußischen Staats, als Land betrachtet, das einzige deutsche Land, welches noch keine Eisenbahn besitzt. Nun ist es aber diesmal doch Danzig, welches vor allen andern Städten des genannten Landestheiles zuerst die Frage ernst in Erwägung zieht, und nach gehöriger Prüfung auch das Projekt verwirklichen wird. — Eine Eisenbahn ist eine Industrieunternehmung, welche, wie die Erfahrung gelehrt hat, vor allen andern Unternehmungen am stärksten auf den Wohlstand einwirkt. Denn der Wohlstand der Gesammtbevölkerung wird nicht sowohl durch das Ansammeln großer Kapitalien Seitens Einzelner erzielt, sondern durch fortwährende Geldcirculation in geeigneten kleinen Summen; und eben hierin wirkt vor allen andern der Eisenbahnverkehr, da durch denselben überall eine Beweglichkeit unter den Bewohnern verbreitet wird, die an das Wunderbare grenzt. Die Anlage einer Eisenbahn erscheint also auch in Rücksicht des Gemeinwohls gerechtfertigt, wo die Anlage- und Betriebskosten in einem richtigen Verhältniß mit den Einnahmen stehen. Nun giebt es auf der ganzen Welt kein günstigeres Terrain zur Anlage einer Eisenbahn, als das zwischen Danzig und Zoppot, und gleichmäßig bieten die örtlichen Verhältnisse des Verkehrs bei näherer Beleuchtung so günstige Resultate, wie nur irgendwo geboten werden können. Es handelt sich ferner bei Anlage dieser Bahn nicht um Millionen, sondern um ein verhältnißmäßig kleines Kapital von 150,000 oder 180,000 Thaler, welches nächstdem nicht einmal durch die Unternehmung den Betheiligten entzogen wird, sondern durch die Art, wie weiter unten gezeigt wird, in deren Händen verbleibt. Wenn bei der Annahme, daß von der Zahl der Personen, welche zur Zeit jährlich den Chausseebaum von Strieß*) passiren, etwa nur die Hälfte künftig die Eisenbahn benutzen würde, nach der angelegten Berechnung außer der Verzinsung des Anlagekapitals mit fünf Procent noch eine Dividende von mehrern Procent sich herausstellt, so muß diese Annahme als viel zu

*) $\frac{3}{4}$ Meilen von hier.

gering betrachtet werden. Die Erfahrung hat bei allen Eisenbahnen, die bisher im Betrieb gekommen sind, ohne Ausnahme gezeigt, daß der Personenverkehr um das Mehrfache steigt. Denn wo Eisenbahnen nicht rentiren, liegt es nicht etwa daran, daß weniger Personen als früher auf dem Wege gefahren sind, darauf fahren, sondern daran, daß ungeachtet der vermehrten Personenzahl die Kosten des Baues und der Betrieb so groß sind, daß die Einnahmen Zinsen und Ausgaben nicht decken. So kostet z. B. der Bau der Bahnen von London nach Blackwall und nach Greenwich zehn Millionen Thaler für eine deutsche Meile, während die Prager=Pilsener Bahn 50,000 Thaler kostet. Daß solche Differenzen nicht immer durch vermehrte Personenfrequenz ausgeglichen werden können, ist natürlich. Bei der hier in Danzig projectirten Bahn würde aber die Personenzahl, welche des Weges jetzt ohne Eisenbahn fährt, eine weit über den Zinsfuß laufende Einnahme gewähren. Denn wenn von den Punkten aus, wo die Eisenbahn Langfuhr und Oliva vorbeigeht, kleine Querbahnen, welche bis nach Jäschkenthal und bis nach dem Karlsberg reichen, ablaufen, worauf ein Pferd mit Leichtigkeit hundert Personen zieht, und nach Langfuhr z. B. das Personengeld auf 1 Sgr. festgestellt würde, so ist es natürlich, daß die im Laufe des Jahres bekannte große Personen=Frequenz zum Olivaer Thor hinaus durch die Eisenbahn befördert werden würde. In der angelegten Berechnung ist aber diese bedeutende Personen=Frequenz nach Langfuhr und Jäschkenthal gar nicht in Anschlag gebracht, sondern nur angenommen, daß von den 100,000 Wagen, welche durchschnittlich jährlich den Chausseebaum von Strieß passiren und von welchen drei Viertel auf die Sommermonate kommen, nur etwa, wie angeführt, die Hälfte ihre Personen an die Eisenbahn abgeben würde. Es ist aus dem eben Angeführten leicht einzusehen, daß wenn künftig nur so viel Personen überhaupt, als jetzt nach Langefuhr, Jäschkenthal, Oliva und Zoppot fahren, mit der Eisenbahn befördert werden und durch dieselbe keine größere Frequenz effectuirt würde, die Einnahmen sich dann schon um mehr als das Doppelte gestalten müssen, als in der Berechnung wo die Hälfte der Passage durch die Strießer Barriere zum Grunde gelegt worden, angenommen ist. Also stellen sich zwei vortheilhafte Hauptbedingungen bei der Anlage der hier projectirten Bahn heraus, wie sie nicht leicht sonst irgendwo gefunden werden: ein wegen des günstigen Terrains verhältnißmäßig geringes Baukapital, und eine Wegstrecke, die bereits einen bedeutenden Personenverkehr hat; so daß derselbe nicht wie anderswo erst durch die Eisenbahn darf hingeleitet werden. Ein dritter großer Vortheil ist die Kürze der Bahn, da im Verlauf von zehn Minuten immer der Wagenzug, wenn es nöthig ist, wieder zurückkehren kann, um aufs Neue Personen nachzuholen, und man so im Stande ist, jede Personenzahl nach dem Punkt hinzubefördern, welche an gewissen Tagen hinbefördert werden will. Aus diesem Grunde rentiren auch kleine Lokalbahnen besonders gut, wie z. B. die Nürnberg=Fürther Bahn, welche eine Länge von etwa einer Meile hat, im Jahr 1835 angelegt wurde, und schon im zweiten Jahr, obgleich bei derselben die niedrigsten Fahrsätze in Deutschland bezahlt werden, eine Dividende von 20 Procent gab. Nürnberg hat nur etwa 30,000 und Fürth 15,000 Einwohner,*) also concurrirte dort eine Bevölkerung von 45,000 Einwohnern, während Danzig mehr als 60,000 Einwohner hat. Noch kann als eine besondere Eigenthümlichkeit, die nicht minder vortheilhaft ist, angeführt werden, daß diese projectirte Bahn zur Zeit die einzige ist, welche direct in ein Seebad hineinführt.

Es handelt sich nun um die Aufbringung eines Kapitals von 150 bis 180,000 Thaler zur Fundirung eines industriellen Unternehmens, dessen Ersprießlichkeit für das Allgemeine einerseits und dessen Rentabilität andrerseits bei näherer Prüfung wohl von Niemand bezweifelt werden kann. In dieser Hinsicht soll die Bahn nun nicht Eigenthum einiger Kapitalisten werden, sondern wirklich in der weitern Bedeutung des Wortes Eigenthum der Danziger Bürgerschaft, zu welchem Zwecke denn auch nur die Actien zu 100 Thaler normirt werden sollen. Da nun die Einzahlung nur allmählig in mehreren Raten geschieht, und die Actie nicht allein ein Hypotheken=Document ist, sondern den Inhaber zum Miteigenthümer der Eisenbahn und deren Gebäude und Utensilien macht, ferner die Actie ein Werth=Papier bleibt, welches jeden Augenblick verpfändet oder verwerthet werden kann, das gezahlte Geld durch die Actien demnach also eigentlich in den Händen des Zahlers verbleibt und nächstdem jährlich seine Zinsen einbringt: so kann sich beinahe Jeder mehr oder minder bei dem Bau dieser projectirten Eisenbahn betheiligen, ohne den eignen Interessen dabei zu gefährden und noch mit der höchsten Wahrscheinlichkeit einen Gewinn über die Zinsen hinaus zu erzielen hoffen, der bei den obwaltenden günstigen Verhältnissen leicht weit bedeutender sein dürfte, als zur Zeit angenommen worden ist.

Die Berechnung über die projectirte Bahn ist angelegt und das Mehr oder Minder der einzelnen Positionen geprüft worden. Das Ganze ruht jetzt, nachdem die ersten Vorarbeiten beendigt worden, in den Händen von Männern, deren Vermögensverhältnisse und Geschäftskenntnisse Bürgschaft gewähren, daß das Unternehmen mit Besonnenheit und reiflicher Erwägung aller Vortheile ausgeführt wird. Zunächst werden, um

---

*) Diese Angaben sind unrichtig. Nürnberg hat 47,000 Einw. Fürth 17,000 Einw. Außerdem sind Nürnberg und Fürth durch mehrfache commerzielle und gewerbliche Verhältnisse so aneinander gekettet, daß die enorme Rentabilität dieser Bahn bei uns nicht in Betracht kommen kann. D. R.

in dieser Hinsicht noch Erkundigungen über einzelne Punkte technischer Ausführung, welche Einfluß auf den Kostenpunkt des Baues haben, von ähnlichen bereits ausgeführten und im Betrieb befindlichen Bahnen eingezogen und nach diesen die angelegten Berechnungen in allen Positionen fest zu normiren, und dann so ein Bestimmtes, Festgestelltes dem Publikum in der Art vorzulegen, daß sich Jeder ohne Ausnahme durch Actienzeichnung dabei betheiligen kann. 6 — 1 — 4.

Miscellen.

Eine höchst originelle Testamentsclausel setzte ein kürzlich verstorbener Biedermann, der Tabackshändler M., unterm 16. April v. J. auf: „Es ist mein bestimmter Wille, daß bei Regulirung meines Nachlasses eine jede gerichtliche Einmischung vermieden werde, so weit dieses nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist. Sollte dennoch ein Conflict mit der Justiz nicht zu vermeiden sein, so soll derjenige hochgelehrte Herr, welcher Seitens derselben in dieser Angelegenheit ernannt wird, meine schärfste Brille erhalten. Er wird schon wissen, warum! — Mein Begräbniß soll einfach in den frühen Morgen- oder späten Abendstunden statthaben, und dazu nicht ein Pfennig mehr, als was die Sterbekasse gewähren wird — etwa 50 bis 70 Rthlr. verwandt werden. — Unter allen Narrheiten, mit denen der gebrechliche Mensch so reichlich ausgestattet ist, scheinen mir Prunk und Eitelkeit, die sich noch bis über das Grab geltend machen, die kläglichsten. Ich lege es aber Denjenigen, die mein Begräbniß besorgen, aufs Bestimmteste an Herz und Seele, meine Lunge durchstechen zu lassen, ehe die Beerdigung vor sich geht, denn fürs Erwachen im Grabe allen Respekt! — Der Chirurg, welcher die Operation vollzieht, soll einen Louisd'or erhalten. Ich bitte meine Nachbleibenden, mein Grab völlig ebnen zu lassen und in dessen Mitte einen recht schönen, möglichst starken Baum zu pflanzen. Am Tage der Auferstehung werde ich mich trotz Wurzel und Stamm schon zu arrangiren wissen!" —

Im Schwäbischen Merkur findet sich unter den Inseraten folgende Todes-Anzeige: „Mergentheim und Stuttgart, den 7. December 1846. Unsere lichtfreundliche, so christthätige und in allen Prüfungen seelenstark gerungene und zärtlich sorgende und gerad wachende Schwester, Maria Eva Schreiner die Mutterpflege, hat am 5ten dieß, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, als dem vierten Tage nach ihrem 63sten Geburtstage und dessen Feyer der heiligen Kommunion, ihre Wehenhülle abgestreift, nach schwerem Stillkampf engelgleichlich sanft in Verklärung eingeschlummert in Folge von Leberverhärtung und beygesellter Herzwassersucht. Den theuren Verwandten und lieben Freunden, die liebdreygeweihte Schwester sie in lautschlagendem Herzen heiliger Erinnerung sehnsüchtig getragen zu Gott, in Freyheit gegen gewaltige Fähren von Kämpfen mit der Verdunkelung, sendet sie, die Verklärte, ihr Herzbild heiler, Gott getrauter Seele — „lasset mir die Ruhe" — in ihre gleichfühlenden Herzen zu Angedenken, wie zu stiller Theilnahme an unserem gerechten Schmerze zu. Drey Jahre vor dieser ihrer Weltwanderung ward ihr feyerliches Leben, geistfrey und übereiniglich seelenwach und so noch arbeitsam in ihrer Glutweihe, durch die Wissenschaft und Kunst der Homöopathie von Seite des Herrn Dr. Karl Kammerer zu Ulm, und oft zu des längeren Besitzes neuen Hoffnungen für uns gefristet. Doch unser Lieben, Glauben, Hoffen war nur die empfangene Stärkung, bey letzter Trennung mit ihr fortzuleben, in Ruhe mit ihr uns über neidische Erdwellen und deren mannichfaltiges Tosen stetig neu zu erheben. — Der Bruder, mit seiner Schwester Babette: Hauptmann in dem Königl. Ehren-Invaliden-Corps Johann Baptist v. Schreiner."

Die Gewehrfabrik zu Solingen rühmt sich eines sehr hohen Alters. Ein Reisender, welcher sich die Gebäude und Vorrichtungen zeigen ließ, fragte seinen Führer nach dem Zeitpunkt seiner Entstehung. „Das Jahr können wir so genau nicht angeben," erwiederte dieser in feierlichem Ernst; „soviel aber ist gewiß, daß das Schwert, mit dem der Engel Gabriel Adam und Eva aus dem Paradiese verjagte, zu Solingen verfertigt worden ist."

Vor Kurzem ereignete sich in Breslau der seltene Fall, daß bei Gelegenheit eines Austernschmauses in einer Weinhandlung eine ansehnliche weiße Perle in einer holsteinschen Auster vorgefunden wurde. Unzweifelhaft übersteigt der Werth dieser ächten Perle mehrfach die Kosten für einige Dutzend Austern. Es frägt sich nun, ob es spekulativ sei, Austern zu essen, um der Perlenfischerei nachzugehen?

Mittel gegen den Frost in den Händen. Ein sehr gutes Mittel wider den Frost in den Händen sind Bäder von Linsenwasser. In demselben Wasser, worin man die Linsen zum Essen weich gekocht hat, badet man die Hände so warm als man es vertragen kann und so lange, bis das Wasser verkühlt ist; trocknet dann die Hände rein ab und zieht auf ein Weilchen wollene oder andere dicke Handschuhe an, bis die Haut wieder fest geworden ist. Gut ist es, wenn man diese Bäder täglich mehr als einmal brauchen kann. Dasselbe Linsenwasser kann man sehr oft wieder wärmen. Durch dieses Mittel sind Hände, welche früher alle Winter aufbrachen, in einem Winter gänzlich geheilt worden.

Reise um die Welt.

*** Der Sohn eines in den östlichen Provinzen des Staates wohnhaften Gutsbesitzers ist in diesen Tagen in Berlin verhaftet worden, weil er verschiedenen dortigen Kornhändlern die Ernte des ganz verschuldeten und bereits zum gerichtlichen Verkauf gestellten Gutes seines Vaters verkauft, und theils baares Angeld, theils Wechsel von Belang von den Käufern auf Abschlag des Kaufgeldes sich hat geben lassen, wodurch er nicht unerhebliche Summen erschwindelte. Auch hatte er kurz vor seiner Verhaftung noch den Versuch gemacht, von einem dortigen angesehenen Standesherrn ein Darlehn auf jenes Gut mittelst der in seinem Besitz befindlichen Gutspapiere sich zu verschaffen.

*** In der Nacht zum 20. December brachen sich aus einem Gefängnisse des Tilsiter Schlosses einige Verbrecher auf eine sehr gewaltsame Art durch. Dieses Gefängniß befand sich über einem untern mit starken Gewölben versehenen Raum. Dieses Gewölbe durchbrachen sie und krochen hinunter; da der Raum aber mit vielen Fässern angefüllt war, konnten sie in der Finsterniß die Thür nicht finden, und als ihnen dieses gelang, war es zu spät, um dieselbe zu erbrechen. An den Füßen waren sie mit Schellen versehen, deren Nieten sie mit einem Nagel abgefeilt hatten.

*** Die Dorfzeitung erklärt nun den Ausdruck „fait accompli“ ihren ländlichen Lesern, wie folgt: „Ein fait accompli ist eine ärgerliche Geschichte, bei der, wenn sie einmal geschehen ist, nichts übrig bleibt, als sich still zu ärgern, eine Faust im Sacke zu machen und ruhig zu sagen: „„Zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden, um bei Gelegenheit auch ein fait accompli zu machen.““ Uebrigens sind die faits accomplis blos ganz großen Herren gestattet, und nicht einmal inclusive der Schulzen. Bei Schulzentöchtern passiren sie manchmal.

*** Ein seltsamer Diebstahl ist kürzlich in Oberfranken vorgefallen. In einem Dorfe auf dem Gebirge zwischen Hollfeld und Weismain, wo man beinahe 1½ Stunde bis zur nächsten Quelle zu fahren hat und deßhalb für den Winter sich mit Trinkwasser zu versehen pflegt, wurde in den Pfarrhof eingestiegen und 30 Bütten Wasser gestohlen.

*** Das etwas über tausend Einwohner umfassende Städtchen Weilar im Eisenach'schen wird seit dem Beginne des Herbstes von einer namenlosen Plage heimgesucht. Es herrscht dort das Schleimfieber in so hohem Grade, daß wohl der dritte Theil der Einwohner von dieser Seuche hingerafft worden ist.

*** In der Nacht zum 10. December trat die Tiber aus ihren Ufern und überschwemmte die westliche Campagna. Es war eine schreckliche Nacht. Man hörte außer den Nothschüssen der unglücklichen Bewohner noch das starke Rollen des Donners, und sah nur ein Fammenmeer von Blitzen.

*** Die Hauptstadt des Herzogthums Krain, Laibach, soll ganz mit Holzwürfeln gepflastert werden, der erste großartige Versuch dieser Art im Umkreise der Monarchie, der sich nach den anderwärts gemachten Erfahrungen gemäß, kaum bewähren dürfte. Herr Wilhelm, ein Spekulant erster Größe, der in Laibach und Gratz kolossale Gebäude, Coliseen genannt, errichtete, die zu Versammlungen, Bällen, Schlafsälen u. dgl. benutzt werden, hat die Holzlieferung dazu übernommen, und ist verbunden, 3000 Kubikklafter dieses Holzes um 18,000 Gulden C. M. einzuliefern.

*** Ein leider seltenes Beispiel von Ehrlichkeit gab neulich ein Feuerwerker in München, der die gefundene Brieftasche eines reisenden Böhmen mit einer bedeutenden Geldsumme an denselben in seine Heimath sandte. Der Reisende war so erfreut darüber, daß er — den Namen dieses Ehrenmannes öffentlich bekannt machte.

*** Ein Berliner Lotterie-Ober-Collecteur hat Weib und Kind im Stich gelassen und ist mit einer Summe von 40,000 Rthlr. durchgegangen. Wohin weiß man nicht.

*** Dem Vernehmen nach sollen die Gerichtsbeamten jetzt zu ihrer Erholung auch Ferien bekommen, welche während der Ernte, der größeren Messen und Märkte gehalten werden sollen. Nur die Citissime-Sachen werden in dieser Zeit erledigt.

*** In Amerika hat Jemand eine eigenthümliche Methode, Geld zu lukriren, entdeckt. Derselbe hat nämlich in drei Monaten gegen 1172 Dollars sich dadurch verdient, daß er sich von öffentlichen Fuhrwerken beschädigen ließ, und dann Entschädigung einklagte. Ein gebrochener Knöchel brachte ihm allein 300 Dollars ein.

*** Acht und neunzig Bäcker in Brüssel haben an den Minister des Innern und den Gouverneur der Provinz Brabant eine Petition eingereicht, worin sie gegen Errichtung von Gemeinde-Bäckereien protestiren, weil diese Concurrenz sie gänzlich ruiniren würde. Auch würde sie ihren Zweck in so fern verfehlen, als nicht der Arme, sondern nur der baar bezahlende Reiche den Hauptnutzen davon zöge.

*** In England werden zum Besten der Armen immer mehr öffentliche Bade- und Waschhäuser errichtet. Auch schon in dem kleinen Ort Cheltenham ist ein solches errichtet worden, welches 4500 Pfd. Sterl. gekostet haben soll.

*** Auf der Station von Mecheln, im Augenblick der Abfahrt, war ein Packet verschwunden. Man beargwöhnte einen mit dem Zuge abgegangenen Kanonier als Entwender desselben. Sogleich wurde der elektrische Telegraph benachrichtigt. Man denke sich das Erstaunen des Kanoniers, als man ihn in Bewegung gesetzt und die Polizei in Antwerpen von dem Vorfall benachrichtigt, bei seiner Ankunft das Packet sofort abnahm und ihn selbst ins Gefängniß führte.

*** Punch räth den nothleidenden Arbeitern in England, sich schwarz zu färben und als Neger zu melden; dann werde ihnen die Hülfe der Philantropen nicht entgehen; weiß seien sie nicht interessant genug.

*** Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung beabsichtigt, beim nächsten Landtage auch einen Antrag auf ein neues Schuldgesetz und eine organische Prozeß-Ordnung zu machen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 155.

Am 29. December 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darübe hinaus verbreitet.

Bitte an die geehrte, für Errichtung einer Klassensteuer zusammengetretene Commission.

Durch die, dem Intelligenzblatte vom 4. d. M. beigegebenen, amtlich mitgetheilten städtischen Angelegenheiten hat die Bürgerschaft Danzigs erfahren, daß zur Vorberathung über die Umwandlung der Mahl- und Schlachtsteuer in eine Klassen- und Spiritusconsumtions-Steuer bereits eine Commission ernannt worden ist. Diese Nachricht erfüllt die große Zahl der schon längst eine Klassensteuer wünschenden Einwohner Danzigs mit Freude, und schon dieses, daß nun wirklich ein ernster Anfang in der Sache gemacht worden ist, giebt ihnen Hoffnung, ihren Wunsch erfüllt zu sehen. Wir aber möchten der geehrten Commission bei dieser guten Gelegenheit eine Bitte ans Herz legen: ob sie nämlich nicht gleich bei ihrer Arbeit darauf Bedacht nehmen möchte, wie sich eine Schulsteuer gleich mit der Klassensteuer und auf dieselbe repartiren ließe, dergestalt, daß eine, um ein Entsprechendes erhöhete Klassensteuer einträte, wogegen alles bisher übliche Schulgeldzahlen aufhörte, sämmtliche höhere und niedere Communallehrer fixirt würden und den Kindern nach Stand und Fähigkeiten die hiesigen Bildungsanstalten offen ständen, ohne daß die Eltern weiter des Schulgeldes wegen sich Kummer zu machen brauchten. Wir verkennen dabei nicht die Schwierigkeiten, welche im Wege sein dürften. Zuerst rechnen wir dahin die möglichen Einsprüche der kinderlosen Leute, und sodann, wenn es wirklich zur Ausführung des Planes kommen sollte, den oft unverständigen Andrang zu den höheren Schulen hin. Dagegen wissen wir aber auch, daß sich trotz dessen in mehren, freilich kleineren Städten die Sache hat machen lassen. Ob es für Danzig zweckmäßig und ausführbar ist, wird die geehrte Commission besser ermessen können, als wir. Wir wollten sie nur, weil sie doch schon einmal mit der dahin einschlagenden Arbeit beschäftigt ist, darauf aufmerksam machen.

Theater.

Am 22. Dezember. Zum ersten Male wiederholt: Maria Magdalena. Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Hebbel.

(Fortsetzung.) Vergegenwärtigen wir uns zuerst die Handlung des Stückes. Ihr Schauplatz ist eine mittlere Stadt. Der Tischler Anton, ein Mann von großer Rechtlichkeit und Ehrliebe, voll dankbarer Gesinnung gegen seinen früheren Wohlthäter, hat mit seiner gottesfürchtigen Frau zwei Kinder erzogen, Karl und Klara. Karl, der Mutter Liebling, arbeitet als Gesell in des Vaters Werkstatt — ein roher, rücksichtsloser Bursche, der kein anderes Ziel als Genuß und Befriedigung seiner Leidenschaft kennt und mit seinem Vater in Unfrieden lebt. Klara, des Vaters Liebling, ist ein Mädchen von tiefem Gefühl. Sie hat in ihrer Jugend eine Liebschaft mit einem jungen Manne gehabt, der nach der Akademie gegangen ist und nichts von sich hören ließ. Man hat sie mit dieser hoffnungslosen Liebe geneckt, sie hat den Neckereien ein Ziel setzen wollen und sich mit einem gewissen Leonhard in ein Verhältniß eingelassen. Während dieses Verhältniß bereits weit gediehen ist, kommt der erste Liebhaber als Secretair zurück. Leonhard wird eifersüchtig und fordert von Klara, um sie fester an sich zu ketten, die höchste Gunst. Klara, die ihn nicht liebt, giebt sich gleichwohl ihm ganz hin, um seine Eifersucht zu beschwichtigen. Der unselige Schritt ist nicht ohne Folgen geblieben. Klara wird von Reue und Zweifel an der Liebe Leonhards gepeinigt. Unter solchen Verhältnissen beginnt die Handlung des Stückes. Die Mutter, von langer Krankheit genesen, schickt sich zum ersten Kirchenbesuch an und die Tochter ist mit ihr beschäftigt. Karl tritt ein und fordert in roher Weise von der Mutter einen Gulden, den sie ihm abschlägt. Roh, wie er gekommen, entfernt sich Karl wieder. Die Mutter geht und Klara, die durch das Fenster ihr nachblickt, erschrickt, weil sie zuerst dem Todtengräber begegnet. Leonhard kommt, er ist Kassirer geworden, aber die Art, wie er es geworden, ist so abscheulich, daß Klara sich vor ihm entsetzt — aber sie ist an ihn gekettet! Meister Anton trifft Leonhard allein, der bei ihm um die Tochter anhält aber erfährt, daß tausend Thaler, von dem er einen Theil als Mitgift erwartet, vom Meister Anton gebraucht sind, um seinen früheren, jüngst gestorbenen Wohlthäter vor Selbstmord und Schande zu bewahren. Die Mutter kehrt mittlerweile vom Kirchgange zurück. Leider wird die kurze Freude über ihre Genesung durch Polizeidiener unterbrochen. Bei einem Kaufmann, bei dem Karl jüngst gearbeitet, sind Juwelen gestohlen worden. Die Diener der Gerechtigkeit wollen Karl verhaften und Haussuchung halten. Die Mutter stirbt vor Schreck. Meister Anton, der den Diebstahl so eben aus dem Wochenblatt erfahren hatte, hat gleich Verdacht auf seinen Sohn geworfen. Er ist von

seiner Schuld überzeugt, schöpft auch gegen die Tochter Verdacht, die mittlerweile von Leonhard, der sich bei dem Erscheinen der Gerichtsdiener entfernt hat, einen Absagebrief erhält, und läßt sich von ihr schwören, daß sie ihm nie Schande machen will. So weit der erste Akt. Binnen den acht Tagen, nach denen der zweite Akt beginnt, hat Karl noch nichts gestanden, auch ein Beweisstück ist nicht aufgebracht worden. Aber viele Schulden, die Karl gemacht, haben den Vater in seinem Glauben an die Schuld des Sohnes bestärkt. Er droht seiner Tochter mit einem Selbstmord, wenn sie je ihres Schwures vergessen sollte und bricht auf, einen Freund im Gebirg zu besuchen. Klara, die verzweifelte Klara, bittet den Tod um Erlösung. Statt seiner kommt der bestohl'ene Kaufmann mit der Nachricht, daß die gestohlenen Juwelen nicht gestohlen, sondern nur von seiner Frau im Wahnsinn bei Seite gebracht sind. Klaras Freude über die Unschuld ihres Bruders flößt ihr selbst einigen Muth ein, aber er macht der früheren Verzweiflung Platz, als der Secretair sie aufsucht und durch das offene Bekenntniß über ihre Lage gerührt, sie wieder verlassen hat, um sie und sich an Leonhard zu rächen. Noch einmal will Klara zu Leonhard, um ihn zur Zurücknahme des Absagebriefes zu bewegen und zu bitten, daß er sie heirathe. — Der dritte Akt versetzt uns zu ihm, der in seiner sorglosen Sicherheit unangenehm von Klara überrascht wird. Klara erklärt ihm offen, daß sie von der einzugehenden Ehe das größte Elend erwarte, beschwört ihn aber, sie wenigstens zu heirathen, damit ihr Vater nicht zur Erfüllung seiner entsetzlichen Drohung käme. Aber Leonhard verweigert diese Ehe, wie sie den verlangten Schwur, daß sie ihn liebe. Klara verläßt ihn, von der Abscheulichkeit, mit welcher er ihr ein anderes schon eingegangenes Verhältniß mittheilt, entsetzt und verzweifelnd. Leonhard wird, schwankend, ob er doch nicht sie lieber heirathen solle, vom Sekretair getroffen und von diesem gewaltsam zum Duell fortgezogen. Es ist Abend geworden. Karl ist nach der väterlichen Wohnung gekommen, nur mit zwei Gedanken beschäftigt, sich an dem Gerichtsdiener zu rächen und dann auf die See als Matrose zu gehen. Darüber merkt er nicht den verzweifelten Zustand der Schwester, die er nach dem Brunnen schickt. Meister Anton kommt zurück; er denkt mit der Bezahlung der Schulden dem Sohn das zugefügte Unrecht abgebeten zu haben, und hört mit einem lakonischen „Du bist mündig", des Sohnes Absicht, zur See zu gehen. Der auf den Tod verwundete, hereinstürzende Secretair unterbricht ihr Gespräch, er schreit nach Klara. Jetzt fallen dem Bruder die verzweifelten Reden der Schwester auf, er eilt, sie zu sprechen. Von dem Secretair erfährt man, daß Leonhard im Duell gefallen ist, aber auch dem Vater wird jetzt der Zustand seiner Tochter klar. Er will ihr, wie er gedroht, Platz machen, aber — Klara liegt im Brunnen, sie ist nicht hineingestürzt, sie ist hinein gesprungen, eine Magd hat's gesehn. Man höre den Schluß selbst:

Meister Anton.

Sie hat mir nichts erspart — man hats gesehen!

Secretair.

Sie hat gethan, was sie konnte. — Er war's nicht werth, daß ihre That gelang.

Meister Anton.

Oder sie nicht.

Karl.

Sie kommen mit ihr — (will ab.)

Meister Anton (fest, bis zu Ende, ruft ihm nach.) In die Hinterstube, wo die Mutter stand!

Secretair.

Ihr entgegen! (Will aufstehen, fällt aber zurück) o Klara!

Meister Anton.

Ich verstehe die Welt nicht mehr. (Er bleibt sinnend stehen. Der Vorhang fällt).

Das ist die Handlung. Vielleicht ist der Leser schon bei ihrer Zergliederung auf manche Bedenken gestoßen. Wir werden in der nächsten Nummer sie weiter prüfen.

(Schluß folgt.)

Am 25. December. Die Zauberflöte. Große romantische Oper in 3 Akten von Mozart.

Als Schikaneder den sonderbar mysteriös = moralisch = allegorischen Text zu dieser Oper abfaßte, hatte er zunächst sein damaliges Wiener Publikum im Auge; daß dies Werk noch nach mehr als einem halben Jahrhundert bedeutenden Anklang finden würde, so hoch gingen die Erwartungen des „vernünftigen Theaterdirectors" schwerlich; er verdankt es aber hauptsächlich der genialen Musik, den bald erhaben feierlichen, bald lieblich einschmeichelnden Tönen Mozarts, welcher ungern und für kümmerlichen Sold die Composition übernahm.*) Die obern Regionen des Hauses waren heute nicht der Erwartung entsprechend gefüllt, dagegen bemerkte man im Parterre und den Sperrsitzen manchen ältern Musikfreund, der das Theater seltener besucht, und heute sich an der magischen Flöte erfreuen wollte. Leider gelang dies nur zum kleinen Theile, da die Aufführung im Ganzen eine unbefriedigende war, und einige Hauptnummern der Musik, so wie ein paar Hauptpersonen, nicht genügen konnten. Bei einem Liederspiele, einer komischen Oper gewöhnlichen Schlages kann meines Erachtens die Kritik immerhin Manches nachsehen, ohne sich und ihrer Stellung Etwas zu vergeben, aber bei einem allbekannten Meisterwerke, wie die Zauberflöte, kann diese Nachsicht nicht in gleichem Grade stattfinden. — Fräul. Köhler (Königin der Nacht) sang ihre beiden Arien im eigentlichen Tone, was sehr viel sagen will, da sie sich bis in die höchsten Regionen (f) erstrecken und von Mozart für die außerordentlich hohe Stimme seiner Schwägerin Lange geschrieben sind. Aber wenn dies Wagestück auch so ziemlich gelang, konnte man doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß Frl. K. lieber durch ihre Stimme und ihre Darstellungsgabe die

*) Er soll dafür 150 Rthlr. erhalten oder nach Einigen nicht erhalten haben, während z. B. Pope für seine Uebersetzung der Iliade über 5000 Pfd. St., oder — um beim Musikalischen zu bleiben, Meyerbeer für seine Hugenotten u. s. w. Tausende erhielt!

schöne Partie der Pamina zur Geltung gebracht hätte, wogegen man sich (einige alte Enthusiasten ausgenommen) jene Arien allenfalls, wenn es sein müßte, auch 2 bis 3 Töne tiefer transponirt würde gefallen lassen. Von Fräul. Rivola (Pamina) konnte man nach sehr langer Frist wohl eine ordentliche Leistung erwarten; es thut mir um so mehr leid, ihre heutige durchaus als ungenügend bezeichnen zu müssen, da auch die sonstige Entschuldigung der Ueberhäufung mit Partieen (leider eine oft nur zu gegründete) diesmal nicht in Anwendung kommen konnte. Fräul. R. hatte die Partie nicht inne, oder sie war durch längere Abwesenheit von der Bühne so befangen, daß sie viele Einsätze verfehlte, die besten Stellen, z. B. das schöne Terzett verdarb, und nur wenig reine Töne hervorbrachte. Im Spiel fehlte durchaus jugendliche Beweglichkeit und Leidenschaft, so wie die eigenthümlich reizende Naivetät in Pamina's Charakter. In der Scene mit dem Dolche: „Du also bist mein Bräutigam" war von einer an Wahnsinn grenzenden Aufregung nicht die Rede. Frl. R. schien eher sich den Dolch zu besehen u. s. w. Schade um die schöne Partie! — Die drei Damen der Königin, Frau Hagen, Fräul. Grebin und Fräul. von Gehringer führten ihre schwierige Aufgabe, welche sonst öfters ein Stein des Anstoßes ist, recht gut durch, besonders am Anfange, etwas weniger bei ihrem Erscheinen am „Schreckensort" u. s. w. Auch die 3 Genien, Fräul. Grebin, Frau Bachmann und Fräul. Ellendt verdarben Nichts, wiewohl sie etwas ungelenk und schlecht costümirt waren; denn wer hätte in ihnen nicht auf den ersten und letzten Blick Frauenzimmer gesehn? — Fräul. Leopold (Papagena) hatte nicht viel zu thun; dafür hätte sie desto sorgfältiger das Duett üben und das Distoniren zu vermeiden bestrebt sein sollen; das g am Schlusse wurde jedesmal gis. — Herr Burckhardt (Tamino) vom Bernburger Hoftheater, den wir als Gast begrüßten, zeigte in musikalischer Hinsicht ziemliche Gewandtheit und eine kräftige Stimme, welche für diese Lage in der Höhe (selten as und a) ganz ausreicht und nur in der Tiefe weniger kräftig oder belegt war. Der Klang seiner Stimme scheint ihn mehr auf kräftige Partieen, als auf jugendlich zarte hinzuweisen. Daß er gerade als Tamino debütirte, lag weniger in seinem Wunsche, als in den augenblicklichen Verhältnissen des Repertoirs, so daß man auch über seine Unsicherheit weniger streng als im andern Falle urtheilen darf. Das Spiel ließ noch etwas Gelenkigkeit vermissen, doch kann dies auch bloß Befangenheit gewesen sein, da zum Schlusse hin eine freiere Bewegung merkbar wurde. Die Aussprache (sämmig, Gätterbild) bedarf sehr der Verbesserung. — Herr Janson (Papageno) gab diese ihm etwas tief liegende Partie in Gesang und Spiel ergötzlich und ihrem Zwecke ganz entsprechend; eine bessere Pansflöte könnte Papageno sich bei seinem Tauschhandel nächstens zu verschaffen suchen. Das Aufhängen schien ihm doch gar nicht von Herzen zu gehn; als ob er schon wußte, daß es nicht dazu kommen würde. — Herr Geisheim (Sarastro) stellte die Partie mit Würde dar, wiewohl er ihr, namentlich in musikalischer Hinsicht, Relief zu geben nicht im Stande war. Sie verlangt einen eigentlichen, und zwar einen tiefen Baß, der nicht bloß etwa das tiefe f bei gänzlicher Moderirung des Orchesters zur Noth hörbar macht, sondern markig und gewaltig eindringt. Abgesehn aber von diesen unabweislichen Uebelständen erwähne ich noch Folgendes: 1) Herr Geisheim verschmäht mit Unrecht (besonders in solchen Rollen) die rothe Schminke. 2) Die Arie: „In diesen heil'gen Hallen", welche durch das Transponiren in f schon etwas verliert, sollte man nicht durch erhöhte Vorhalte, Verzierungen und ähnliche Dinge verändern, selbst nicht, wenn man als ein Reichel seine enormen Stimm-Mittel darin zeigen könnte. Warum in derselben Arie die zum Theil nicht einmal von Mozart vorgeschriebenen tiefen, klanglosen Töne nehmen, statt der höheren, deutlicheren? — Herr Genée jun. (Sprecher) bewies heute in Gesang und Prosa, daß er sich mehr und mehr auf der Bühne zurecht findet, und seine Stimme, wenn auch nicht stark, konnte sich doch schon geltend machen. Die beiden Priester, Herr Tietz und Herr Siegel, sangen das Duett ohne sonderlichen Nachdruck, so auch das Unisono mit der Fuge an Stelle der (nicht musikalischen) geharnischten Männer. Der Erstere ist besonders auf den störenden breiten Dialect aufmerksam zu machen. — Herr Fritze (Monostatos) spielte wieder zu viel und sang zu wenig. — Der Chor der Priester ging ziemlich gut, obwohl ohne eigentliche Weihe; die Chöre mit Sopran hätten reiner sein können, der letzte ging sehr schlecht. Das Orchester genügte im Ganzen; das Fugenthema der Ouverture war nicht deutlich genug. Die Zauberflöte war zu sehr verzaubert, da sie bisweilen tönte, ohne angeblasen zu sein, und auch wieder umgekehrt. — Die In-Scene-Setzung ließ sehr viel zu wünschen übrig, nicht nur, weil Wälder und Häuser nach gewohnter Weise hin- und herschwankten, sondern auch wegen der allzu großen Zumuthungen an die Phantasie, z. B. bei der Feuer- und Wasserprobe und an andern Stellen. Das bengalische Feuer wird seit einiger Zeit auf eine tadelnswerthe und obenein unzweckmäßige Weise gemißbraucht, da es viele Schattenseiten erst recht zeigt und schon wegen des Durchschimmerns durch fadenscheinige Coulissen alle Illusion stört.

Dr. Brandstäter.

Kajütenfracht.

— Aus dem Kreise. Jetzt, in aller Kälte, im Sturm und tiefen Schnee werden die Kinder (worunter heute selbst eines, das erst vorgestern geboren ist, eine Meile weit zur Taufe getragen. Heißt das nicht Mißbrauch? Wäre dem nicht durch einstweilige, später durch priesterlichen Segen zu bekräftigende Nothtaufe abzuhelfen? —

—12—

— Daß namentlich im Berenter und Carthäuser Kreise durch die Kartoffelmißernte große Noth eingetreten ist, ist leider nichts Neues. Das Gerücht will jetzt sogar wissen,

daß einige unglückliche Familienväter sich entleibt haben sollen, um nicht länger die Ihren darben sehen zu müssen. Hoffentlich entbehrt diese niederschlagende Nachricht der Begründung. —

— Am vergangenen Mittwoch, Abends gegen 10 Uhr, brach in einem Hause in der Breitgasse, unweit der Tagnetergasse, Feuer aus, das jedoch im Entstehen unterdrückt wurde. Ueber die Entstehungsart desselben schwebt ein mystisches Dunkel. —

Briefkasten.

Die Herren, welche die geschmackvolle Dekoration des Dertschen Saales ausgeführt haben, sind die Herren Noetzel und Gebrüder Rhein; dies zur Berichtigung der in Schaluppe 153 angegebenen Namen. — Mehrere Theaterfreunde ersuchen Herrn Director Genée um baldige Aufführung von „Figaros Hochzeit.“ A—Z. fragen an, wenn Lortzing's neue Oper, „der Waffenschmid“ auf unserm Repertoir erscheinen wird? — N. E. —f. fühlen sich verpflichtet, nochmals auf die morgen stattfindende Vorstellung der „Familie“ aufmerksam zu machen. D. R.

Berichtigung.

Wenn in einer Redactions-Note zu dem in der Schaluppe No. 153 des Dampfbootes enthaltenen Aufsatze, überschrieben: Vox populi — vox Dei, bemerkt ist, daß als Einsender einer in dem hiesigen Intelligenz-Blatte vom 18. d. M. befindlichen, mit dem obigen Wahlspruche schließenden Annonce, dem Vernehmen nach auf Verlangen der Intelligenz-Blatt Censur das Subaltern-Beamten-Personal des Magistrats genannt worden sei und wenn hierauf zu drr, in der Schaluppe No. 154 enthaltenen Erklärung der Herren Bureau-Beamten des Magistrats, daß ihnen jede Theilnahme und Mitwissenschaft an dem gedachten Aufsatze völlig fremd geblieben, wiederum von der Redaction bemerkt wird, wie es freilich zu bewundern wäre, daß die Intelligenz-Blatt-Censur sich mit einer unlegitimrten Erklärung über die Autorschaft begnügt haben sollte, so wird hiedurch berichtigend bekannt gemacht, daß die Intelligenz-Blatt-Censur weder Veranlassung gehabt hat, nach dem Autor oder Einsender jenes Aufsatzes zu fragen, noch ihr derselbe unaufgefordert genannt worden ist. Das Vernehmen der verehrlichen Redaction des Dampfboots ist also ein durchaus nicht zuverlässiges gewesen und deren darauf sich gründende Verwunderung unnöthig.

Danzig, den 24. December 1846.

Weier,
Polizei-Rath,
als zeitiger Censor des Intelligenz-Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung seiner geliebten Frau Mathilde, geborne Felskau, von einem gesunden Mädchen zeigt ergebenst an

Gamradt, Landrath.

Pillupoenen, den 19. Dezember 1846.

Für ein neues literarisches Unternehmen wird unter günstigen Bedingungen ein Reisender von angenehmem Aeußeren gesucht. Adressen sind unter H. in der Expedition des Intelligenz-Blattes abzugeben.

Zum ersten Januar steht meine Musikunterrichts-Anstalt (für Gesang, Violin- und Pianofortespiel, verbunden mit der Theorie der Musik) wieder dem Eintritt neuer Schüler und Schülerinnen offen. Die gedruckten Bedingungen liegen zur gefälligen Einsicht bereit.

C. A. Rokicki, Hundegasse № 273.

Die fünfte Sendung frischen ächten astrachanischen Caviar erhielt

F. A. Durand, Langgasse.

Ein trockener und heller Pferde-Stall nebst Remise in der Hundegasse, ist zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400, auf dem Hofe.

An das schreibende Publikum.

SCHUBERTH & Co. Stahlfedern

zu bedeutend ermässigten Preisen.



Indem wir dem geehrten Publikum unsere

Stahlfedern

neuerfundener, elastisch Masse bestens empfehlen, bemerken wir zugleich, dass unser **jetziges Fabrikat, nach den neuesten Verbesserungen die höchste Vollkommenheit erreicht hat, und schwerlich je übertroffen werden kann.**

Alle Stahlfedernfreunde werden hierdurch freundlichst aufgefordert, unser **neues** Fabrikat einer strengen Prüfung zu unterwerfen. — Damit das Publicum vor jedmöglicher Täuschung gesichert ist, so bitten wir, durch anderweitige Ankündigungen, Nachbildung der Karten etc. sich nicht irre leiten zu lassen, sondern unser Fabrikat zu verlangen, welches unsere Firma führt und nur in unserer Haupt-Niederlage in der Gerhards'chen Buchhandlung in Danzig ächt zu haben ist.

J. Schuberth & Comp. Hamburg & London.
Stahlfedern-Fabrikanten.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.